

„Die Macht des Meeres“

Frau Ute Sellmer hielt am 08.06.2019 in Hann. Münden im Rittersaal des Welfenschlosses im Rahmen des Begrüßungsaktes anlässlich des Pfingsttreffens des Marburger Konvents einen Vortrag über das Ölbild Gustav Eberleins „Die Macht des Meeres“

Aus diesem Vortrag stammt der folgende Auszug:

Ich möchte Sie im Folgenden mit dem Kolossal- Ölgemälde des Künstlers Gustav Eberlein vertraut machen. Sie sehen das 3 x 7 Meter große Bild, welches zwischen 1895 bis 1899 entstanden ist, hinter mir an der Längsseite des Raumes.



„Die Macht des Meeres“, G. Eberlein (1895 -1899)

Foto: Astrid Burkhardt

Das Bild, über das wir hier sprechen, hing nicht immer hier im Rittersaal. Es befindet sich dort erst seit 1989 seit seiner umfangreichen Restaurierung. Und genau hier hat es seinen endgültigen und auch verdienten Rahmen gefunden. Doch wie kam es dazu?

Restaurierung

Das Gemälde befand sich zunächst in Eberleins Berliner Atelier und schmückte dort die Wand. Erst zur großen Berliner Kunstausstellung im Jahre 1900 stellte es Eberlein der Öffentlichkeit vor. Vermutlich wurde es anschließend hier nach Hann. Münden in das Eberlein Museum verbracht. Hier ist es in den Katalogen von 1905 (Kirchensaal Nr. 27. Die Macht des Meeres. Kolossal-Ölgemälde, an welchem der Künstler vier Jahre gearbeitet hat.) und dann noch im Katalog von 1931 und 1937 verzeichnet. Danach verliert sich die Spur. Erst 1982 konnte das Gemälde zusammen mit anderen Werken auf dem Dachboden des Welfenschlosses wiederentdeckt werden. An der Entdeckung war ich damals beteiligt. Eine spannende Zeit. Das Gemälde war auf einer Baubohle mit der Farbschicht nach innen aufgewickelt. Man kann die Wickelung auch heute noch erkennen. Durch diese falsche Lagerung war die Farbschicht stark zerstört worden, von den Witterungsbedingungen mal ganz abgesehen. Für die Restaurierung entstanden Kosten in Höhe von 70.000 DM. Diese konnten mit Hilfe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und der Sparkasse Münden sowie der Unterstützung durch die GEF beglichen werden. Dank gilt hier vor allem auch Prof. Rolf Grimm, der die Wiederentdeckung Eberleins in seiner Eigenschaft als ehem. 1.Vorsitzender der GEF vehement vorangetrieben hat.

Technik der Restaurierung

Das 3 x 7 m große Ölgemälde wurde zunächst auf einer Kunststoffplane auf dem Boden vorsichtig ausgerollt und flach ausgelegt. Um die verbliebenen Farbschichten zu erhalten wurde zunächst eine Firnissschicht über das Bild gezogen. Danach wurde das Bild zunächst auf einen Aluminiumrahmen ge- und verspannt, da der ursprüngliche Rahmen ja verloren gegangen war. Nach der Restaurierung wurde das Bild noch mit einer feinen Wachsschicht überzogen, um die starken Lichtreflexe, die durch den Firnisauftrag entstanden waren, zu mildern. So sind die Konturen und Farben wieder klarer zu erkennen. Auch trotz der ungünstigen Hängung und der immer noch vorhandenen Spiegelungen.

Das Bild

Eberlein arbeitete an diesem Gemälde in seinem Atelier ca. vier Jahre und in dieser Zeit sind viele Ideen eingeflossen. Es handelte sich nicht um eine Auftragsarbeit und ein Ausschreibungsentwurf, sondern Eberlein wollte seine künstlerischen Phantasien nicht nur als Bildhauer ausleben, sondern auch als Maler. Durch sein Studium an der Kunstschule in Nürnberg waren ihm die Techniken durchaus vertraut. Auf der Berliner Kunstausstellung wurde das Bild noch mit dem Titel " Das Leben des Meeres" umschrieben, in den Texten aus den Münchener Museumskatalogen heißt es schon dramatischer "Die Macht des Meeres". In der Bildkomposition sehen wir eine ineinanderfließende Trilogie, die sich im Wesentlichen aus drei Bereichen zusammensetzt. Das können die Bereiche Geburt - Leben - Tod bezeichnen, aber auch der in symbolischer Übersetzung Werden - Sein - Vergehen oder auch ganz trivial - Morgen - Tag - und Nacht meinen.

Linker Teil (Geburt)

Die linke Seite stellt die Geburt der Venus dar. Sie ist dem Schaum des Meeres entstiegen, umgeben von zahlreichen Wassernixen, Nereiden und Najaden, also Nymphen aus der griech. Mythologie. Formal hat Eberlein hier wieder das Thema der am Eingang aufgestellten Figur von 1884) scheinbar übernommen und verbildlicht. Gleißend hell wird die Venus dargestellt und von den begleitenden Nymphen gekrönt.

Mittlerer Teil (Leben)

Die Mitte des Bildes zeigt uns das Spiel der Meerjungfrauen und Meeresungeheuer. und damit den "Gesang des Meeres" Hier herrschen die bunten Farben vor. Die Figuren agieren turbulent. Manche Figuren scheinen auch nur sehr skizzenhaft angelegt. Das ist typisch für den Künstler, es werden die Umrisse der Figuren mit einem harten Konturstrich umschlossen. Die Pinselstriche sind schnell, manchmal auch sehr breit angelegt und flüchtig. Lichtreflexe werden durch großzügige Weiß-Schraffuren angedeutet. Damit stehen diese ganz im Geiste des Expressionismus. Gesichter sind manchmal komisch zu Grimassen verzogen und muten manchmal eher skurril an.

Rechter Teil (Tod)

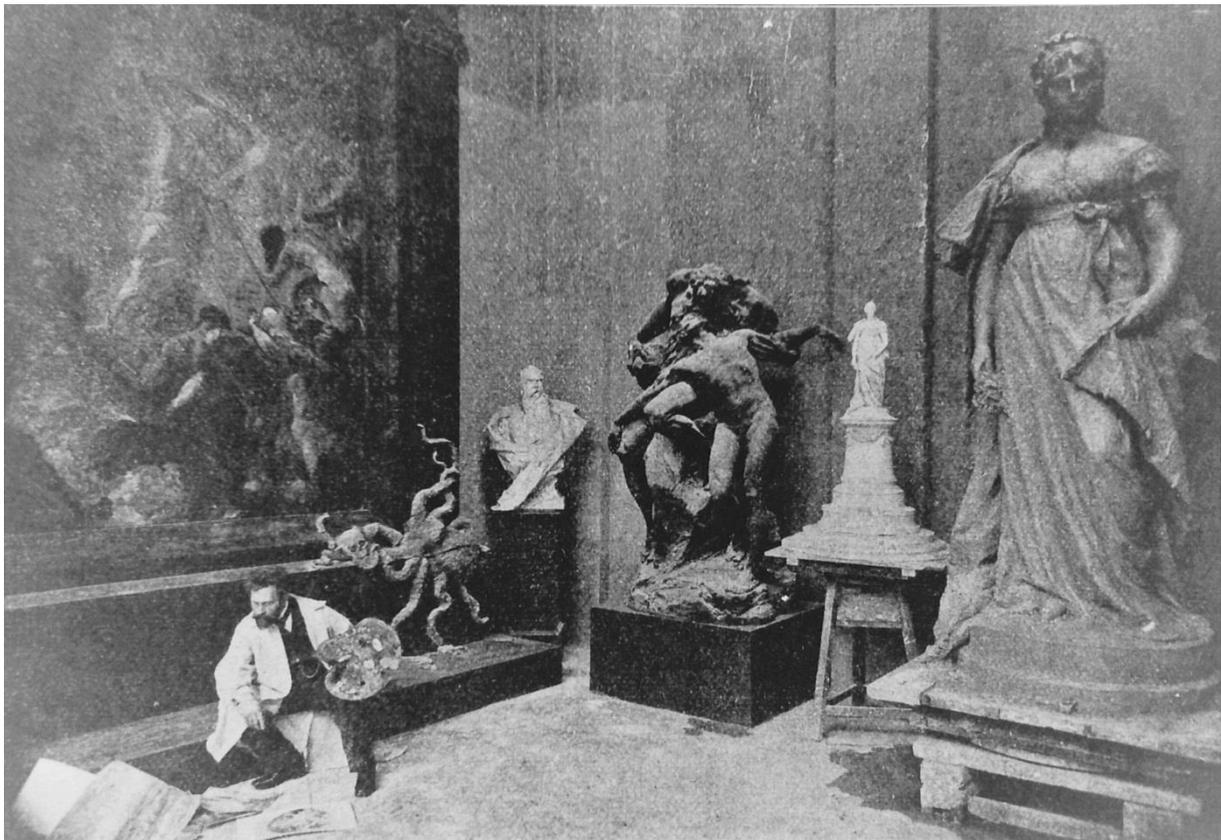
Im rechten Bildteil sehen wir den Tod in den Wellen. Der Tod ist als muskulöser Rückenakt dargestellt. Mit gewaltigem Schwung hat er die Sense erhoben. Der Künstler hat Charon als Sensemann dargestellt. Rechts erblickt der Beschauer den Nachen Charons, dem Fährmann der Unterwelt, der die Schatten der Verschiedenen in das Totenreich führt. Die Farben sind

sehr düster, am unteren Bildrand erkennen wir die Sterbenden und Verstorbenen in anteilig grotesken Körperhaltungen.

Provenienz des Bildes

Das Bild war erstmals öffentlich auf der Großen Berliner Kunstausstellung von 1900 zu sehen. Es war als letzte Position (1576) bei den Bildwerken von Gustav Eberlein im Katalog ausgewiesen und als unverkäuflich verzeichnet. Dies verweist eben auf die Tatsache, dass Eberlein die Malerei eher als Ergänzung und als malerischen Hintergrund zu seinen Bildwerken gesehen hat. Hier konnte er nochmal seiner Fantasie freien Spielraum geben, denn in der Malerei gibt es die technischen Restriktionen der Bildhauerei eben nicht.

Das Kolossalgemälde finden wir interessanterweise auf einem Atelierfoto von 1899. Leider handelt es sich hier um eine qualitativ schlechte Abbildung aus einer zeitgenössischen Zeitschrift ("Der Bär").



Nicht die Bildwerke in dem Atelier beherrschen die Aufnahme, sondern in den Mittelpunkt ist das Bild des Künstlers mit der mythologischen Darstellung des Todes gerückt. Die Rückansicht des Todes ist muskulös und von hoher Dramatik beherrscht. Auf dem Bild hält der Künstler die Malerpalette noch in der Hand und scheint konzentriert auf seine Vorskizzen zu schauen und Ideen für dieses Kolossalgemälde zu sammeln. Eberlein malte an dem Gemälde über vier Jahre und auch hier wird deutlich, dass er immer wieder neue Dinge, neue Ideen und Phantasien seiner Künstlerpersönlichkeit vereinigen wollte. Auch der am rechten unteren Bildrand dargestellte Krake, der ebenfalls einen Totenschädel in seinen Fängen hält, deuten die Verbildlichung der Malerei und den fließenden Übergang von Malerei zur Skulptur an. Das Bild scheint damit nahezu in den Raum zu wachsen und die Trennung der einzelnen Künste Malerei und Bildhauerei scheinen aufgehoben.

Bewertung

Prof. Dr. Erich Herzog, der ehemalige Leiter der Gemäldegalerie Kassel sagt: „Das Erstaunliche an dem Maler Eberlein scheint mir zu sein, dass es sich bei den Gemälden nicht, wie man meinen könnte, um gemalte Skulpturen handelt, sondern um echte malerische Phantasie, die unabhängig von den Bildwerken des Künstlers bleibt. Auch als Maler hat Eberlein seine eigene Handschrift, seine eigene Farbwahl und seine eigene Ausdrucksweise gefunden“. Das Werk gehört seiner Meinung nach zu den wichtigsten symbolistischen Gemälden der deutschen Malerei.